

Feridun Zaimoglu
Zwölf Gramm Glück
Erzählungen
Verlag Kiepenheuer & Witsch
Köln 2004
ISBN 3-462-03362-X

Textauszug
S. 84-91, 105-121

Feridun Zaimoglu

Zwölf Gramm Glück

Erzählungen

Kiepenheuer & Witsch

Für Loulou Dakar

Diesseits

Gottesanrufung I

Er hatte mich in das Kreuzberger Café bestellt und eine Geschichte versprochen, die ich in den Grenzen der Schicklichkeit verwerten könne. Sein Anruf kam ungelegen, ich wollte an meinem freien Tag einfach nur zu Hause sitzen und Videofilme ansehen. Doch er ließ sich nicht auf später vertrösten. Seine Cousine, soviel wollte er mir schon verraten, war von einem anständigen Jungen »sehr angetan«, sie konnte jedoch als gläubige Muslimin keine normale Liebesbeziehung eingehen. Das heilige Buch gebietet Enthaltsamkeit für Jungfrauen und Junggesellen. Ich sagte ihm auf den Kopf zu, daß ich noch nie etwas von männlichen Liebeskuppeln gehört hätte. Es war ihm ernst, und ich mochte seine Bitte nicht abschlagen, wir verabredeten uns für den frühen Nachmittag in einem Kaffeehaus, das von arri- vierten Jungtürken frequentiert wird. Sie führen ihre Freundinnen aus und verhalten sich wie frisch gradu- ierte Bildungsbürger, die gelernt haben, daß man spre- chenden Frauen nicht auf die Lippen, aber in die Augen schaut. In dieser Enklave der guten Umgangsformen finden sich aber auch deutsche Pärchen ein. Die Deut- schen entspannen sich in fremden Milieus bemerkens- wert schnell, und es wird mir immer ein Rätsel bleiben, wieso der Anblick von banalem kalten Hirtensalat sie in eine derart gute Laune versetzen kann.

Ich bin vor der Zeit gekommen und sitze ohne große Empfindungen auf meinem Platz. Die Kellnerinnen laufen in weißen Schürzen von einem Tisch zum anderen, sie lassen sich gern in einen Plausch verwickeln. Eine besonders schöne Frau an einem Fensterplatz zieht ihren Lidstrich nach, unsere Blicke treffen sich, und sie lacht sich von mir los und nippt an ihrem Tee, in den sie einen Zuckerwürfel hat fallen lassen. Vielleicht, denke ich, werde ich im Laufe dieses Tages gute Laune bekommen, und aus Übermut klaube ich eine Münze aus meiner Hosentasche und balanciere sie auf meinem Zeigefinger. Als ich aufschaue, steht Osman vor mir, er besitzt die Gabe, sich lautlos anzuschleichen oder ganz plötzlich zu verschwinden. Wir begrüßen uns auf althergebrachte Weise, wir besiegeln den Handschlag mit einer kurzen Umarmung. Ich will wissen, was seine Geschäfte machen und ob er seinen Frieden mit den Angestellten in seiner Videothek gemacht habe. Die Einnahmen seien lausig, türkische Filme würden nicht mehr ausgeliehen, und die Clubmitgliedschaft in einem der großen Videoverleihläden sei um einiges attraktiver. Im Gegenzug fragt er mich nach den Verkaufszahlen meiner Bücher, ich verspreche, den Verlagsbetrieb davon zu überzeugen, daß man Osman einen Stapel zukommen läßt. Er hält es für eine zündende Geschäftsidee, meine Bücher neben der Kasse zu plazieren – bestimmt würden sie besser weggehen als in einer Buchhandlung. Als ein Hund an seinem Hosenbein schnüffeln will, gibt er ihm einen Tritt in die Flanke und achtet nicht weiter auf den bösen Blick der Besitzerin.

Das sind unreine Tiere. Wo sie hausen, ist den Engeln der Eintritt verwehrt.

Ich glaube nicht, daß die Engel sich von Promenadenmischungen aufhalten lassen, sage ich.

Unser Prophet, Friede sei mit ihm, leitet uns an, die Gegenwart von Hunden zu meiden, sagt Osman. Wenn sich ein Köter an dir reibt, mußt du die rituelle Waschung für die Gottesanbetung noch einmal vornehmen. Ein Hund ist ein Flohbeutel und steckt dich mit Krankheiten an.

Du lebst im falschen Land, Osman.

Den Eindruck habe ich auch, sagt er.

Langsam füllt sich das Café mit jungen Pärchen, es ist die sogenannte Stunde des Liebesschwurs. Es heißt, der Mann solle nach der Schattenfarbe der Abenddämmerung gehen: wenn sich ein weißer Faden von einem schwarzen nur mit Mühe scheiden lasse, seien die Frauenherzen für Anrufungen besonders empfänglich. Beim Anblick der abtrünnigen Orientalen überkommt mich für einen Moment das Gefühl, es werde ein schlimmes Ende mit uns allen nehmen. Vielleicht bin ich einfach nur verstimmt über diesen störrischen Feierabendgläubigen, der mir gegenüber sitzt und glaubt, Hunde gehörten aus Gründen der Hygiene gesteinigt.

Also, deine Cousine hat sich verliebt, und ich freue mich für sie. Was verlangt sie aber von mir?

Du sollst über die rechte Wahl der Worte rasonieren und einen Brief an diesen Jungen aufsetzen. Sie möchte, daß der Junge versteht, wie es um ihre Liebe steht. Der Brief darf ihn natürlich nicht ermutigen, sich gewisse Freiheiten zu nehmen. Diese Art von Liebe würde unter einem Unstern stehen.

Was soll das heißen?

Kein Sex. Keine körperliche Annäherung. Meine

Cousine legt Wert darauf, daß du dem Jungen eine wichtige Regel klarmachst: Sie ist unberührbar, bis sie auf den richtigen Mann trifft.

Er ist also nicht unbedingt ihre große Liebe.

Nein, ich denke nicht.

Wieso ist deine Cousine nicht selber erschienen und hat dich vorgeschickt?

Sie ist kein schamloses Mädchen!

Das habe ich auch nicht behauptet, sage ich schnell, aber du mußt zugeben, daß wir uns in einer komischen Situation befinden. Zwei Männer stecken die Köpfe zusammen, um einem dritten Mann – der Liebhaber, der keiner sein darf – eine Mitteilung über die platonische Liebe einer Frau zu machen. Das nennt man Gruppenbild ohne Dame.

Meine Cousine ist eben ein anständiges Mädchen.

Ist in Ordnung, sage ich. Es würde mir nicht einfallen, das in Zweifel zu ziehen. Deine Cousine hätte doch auch einer Freundin die Rolle der Liebesbotin antragen können.

Die Zeiten ändern sich, sagt Osman. Die Frauen klat-schen gerne, und das Gerücht macht schnell die Runde. Sie setzt großes Vertrauen in mich – und auch in dich, mein Freund!

Ich werde das Beichtgeheimnis hüten, sage ich.

Am liebsten würde ich es hinausschreien, ich möchte mich nicht für eine Frau verwenden, die ich, wenn mich nicht alles täuscht, nur ein einziges Mal zu Gesicht bekommen habe. Osman hatte mich zum Opferfest nach Hause eingeladen, seine Eltern, beide Analphabeten, sollten einen echten Schriftsteller kennenlernen und bitteschön aus meinem Munde erfahren,

daß man nicht nur als Kfz-Mechaniker-Meister oder Fließbandarbeiter gutes Geld verdiente. Die Wohnung war voll mit Verwandten beider Elternteile, die Kinder tollten herum und wurden halbherzig zur Ordnung gerufen. Zur Begrüßung gab ich Osmans Cousine die Hand, sie schlug die Augen nieder, und ich kam mir vor wie Dreck. Unter strenggläubigen Moslems ist es nicht üblich, Frauen die Grußhand entgegenzustrecken. Sie hatte mir erklärt, daß das animalische Wesen des Mannes sehr reizbar sei, daher habe sie auch nach einem sündigen Leben den Schleier angelegt und einen bedingten Triebverzicht akzeptiert. Sie konvertierte zur Orthodoxie, weil sie vom Hurendekor loskommen und die Gotteszeichen entziffern wollte. Es hörte sich jedenfalls sehr poetisch an, damals, ich prägte mir ihre Worte genau ein, und da sie auf offene Ohren stieß, erzählte sie, daß sie sogar eine Wallfahrt zu einem heiligen Mann unternommen und an dessen Grabstele einen Fetzen Stoff mehrfach geknotet habe. Weil die Seele des in Sünde verstrickten Menschen wie ein Hundemaul stinke, weil es auch ihr nicht anders gegangen sei, habe sie einen radikalen Schnitt gemacht: weg vom Fleisch, hin zu Gott.

Willst du uns jetzt den Gefallen tun? sagte Osman, ich möchte eigentlich ungern zur Eile antreiben.

Was kannst du mir über den Jungen sagen?

Er wohnt in derselben Straße wie meine Cousine. Er will hoch hinaus, er studiert Betriebswirtschaft und hält auch die Regelstudienzeit ein ...

Ein Streber also, sage ich.

Nicht unbedingt. Er hat eben keine Lust, in die Fußstapfen seines Vaters zu treten. Oder findest du es be-

sonders fortschrittlich, dich in einer verdammten Montagehalle kaputtzumachen?

Da ist was Wahres dran. Wie haben sich die beiden kennengelernt?

Gar nicht. Sie haben vielleicht vielsagende Blicke ausgetauscht. Meine Cousine ist sich sicher, daß auch er entbrannt ist. Er wird rot, wenn ihn Frauen ansprechen.

Ach, du meine Güte.

Außerdem hat er zur Zeit keine Freundin, ich habe mich schon erkundigt.

Osman, du weißt, ich halte schüchterne Studenten für Spießer. Deine Cousine in allen Ehren, aber kann sie sich, sagen wir einmal, nicht einen reiferen Mann aussuchen?

Sie schwört auf die Romantik ...

Na, wir doch auch, sage ich.

Sie hat sich aber nun mal in diesen Anfänger verknallt. Sie sagt, der Mann darf seine Jungfräulichkeit nicht bei dem erstbesten Luder verlieren. Die Konkubinen leben in Schande, ob Mann oder Frau, das ist egal.

Sie ist aber sehr schnell zur Hand mit dem Vorwurf, dieser oder jener Mensch sei lasterhaft, sage ich.

Die Geschichte nimmt eine unangenehme Wendung, was soll der ganze Unsinn. Ich wünschte, Osmans Cousine säße mir gegenüber und ich könnte ihr ins Gesicht schreien, daß sie als bigotte Jungfer eher in Dämonenspeichel badete, als den Geboten des Herrn zu folgen. Diese Sprache würde sie verstehen und im Geiste ihren Sünden katalog durchgehen, um mich vielleicht einen Unentschiedenen zwischen Gut und Böse zu schimpfen.

Wie wär's denn damit: Deine Blicke gingen mir durch Mark und Bein. Ich weiß, du liebst mich, und ich hege für dich ähnliche Gefühle. Wir wollen uns treffen und ansehen, doch mehr kann ich auch für später nicht versprechen ...

Das geht nicht, sagt Osman. Es müssen Worte sein, die ihn sofort verhexen. Außerdem muß der Brief mehr Harmonien enthalten.

Harmonien? Wir stellen dem armen Kerl eine Falle! Sie verlangt von ihm, daß er sich in das Schicksal eines Haremeunuchen freudig fügen soll. Ich glaube, deine Cousine möchte einfach angeschmachtet werden, sie hat zu viele Groschenhefte gelesen.

Du magst sie nicht besonders, oder?

Osman, Hand aufs Herz. Wie würdest du reagieren, wenn du einen solch frommen Antrag bekämost? Eine Liebe mit Spielregeln, zwei unberührbare Körper, die einander Gedichte aufsagen, aber verschlüsselt sprechen, damit auch ja kein sündiger Gedanke aufkommt. Was würdest du machen?

Ich würde durchdrehen. Das habe ich ihr aber auch gesagt.

Und?

Sie meinte, ich würde nicht in ihrem Körper stecken, und nicht die Frauen, sondern die Männer müßten gezähmt werden. Sie sagte: Ich will mich an den Männern rächen, daß ich meine Haare verstecken muß und keinen auffälligen Nagellack auftragen kann.

Der Junge kann doch nichts dafür. So wie du ihn mir beschrieben hast, wird er keine Einwände haben, wenn sie barhäuptig herumläuft.

Es ist aber nun mal so verfügt worden. Sie befürchtet,

daß die Ehrbaren ihr die Achtung versagen, wenn sie den Schleier wieder ablegt. Ihre Ungunst kann töten.

Ich schreibe gern Liebesbriefe. Oder Bittbriefe an die deutschen Behörden. Aber beides in einem Federstrich, das ist mir unmöglich.

Osman verschränkt die Hände auf dem Tisch und scheint über meine Worte nachzudenken. Schließlich ringt er sich zu einer Entscheidung durch.

Ich werde meiner Cousine von dir ausrichten, daß du die Informationen aus erster Hand haben möchtest. Wenn sie weiter auf diesem komischen Brief besteht, kommen wir wieder zu dritt zusammen. Vielleicht treffen wir uns das nächste Mal bei mir, das ist ein neutrales Gelände, und ihr Vater kommt nicht auf falsche Gedanken.

Soll mir recht sein, sage ich.

Bestimmt hat sie sich dann entliebt, sagt Osman, oder es ist ihr klargeworden, daß sie ihn auch gleich persönlich ansprechen sollte.

Und was ist, wenn es für den Jungen kein Zurück mehr gibt?

Dann hat er eben Pech gehabt, sagt Osman, Pech macht reif, und seine nächste Freundin wird davon profitieren. Später kann er sich damit brüsten, daß eine Frau, die vor die Wahl gestellt wurde, sich für Gott oder die Liebe zu entscheiden, ihm den Laufpaß gab. Damit wird er bei den Frauen punkten und das Pech in Glück verwandeln. Eigentlich ist er in einer beneidenswerten Situation.

Jenseits

Häute

Der Antiquar ist nur noch Haut und Knochen. Er kneift sich in den Handrücken – an einer juckenden Stelle, vielleicht massiert er sie auch nur. Ein Hund streckt seine Schnauze durch die Plastikstrippen des Fliegenvorhangs an der Tür. Der Antiquar greift in einen Eimer neben dem Schemel und wirft eine Handvoll Kiesel in die Richtung des Hundes, der sein Fell sträubt und sich heulend davonmacht. Ich stelle den Messingkerzenhalter wieder an seinen Platz, dabei stoße ich eine bauchige Dose um. Ihr Deckel löst sich, kreiselt scheppernd auf dem Boden. Der Kellnerjunge balanciert auf dem Tablett zwei Gläser grünen Tee und blickt erst auf, als er vor dem alten Mann steht. Der Antiquar greift mit beiden Händen zur Untertasse, spitzt den Mund und nimmt einen Schluck. Als er nickt, wendet sich der Junge mir zu, er starrt meine langen Haare an, dann huscht sein Blick zu meinen unlackierten Fingernägeln. Die Kinder hier sind dafür bekannt, daß sie sich am Ortsausgang versammeln und Jagd auf feminin anmutende Fremde machen. Ein Stein aus einer Zwille hat einmal einen Langhaarigen das Leben gekostet. Die Auswärtigen heißen in ihrer bäurisch verschliffenen Sprache »ausgestopfte Puppenleiber«. Der Junge sammelt die leeren Kaffeetassen der ersten Bestellung ein, dann rückt er den Bleistiftstummel hinter seinem Ohr gerade

und schlappt in seinen großen Badeslippern davon.

Wir warten auf die Frau des Antiquars, sie macht die Preise, sie nimmt das Geld entgegen. Ihr Mann hat die Aufgabe, den Kunden die Wartezeit zu versüßen. Eine sprechende Attrappe. Er zeigt auf die überzuckerten Teigfladen unter der Drahthaube, ich schüttele den Kopf. Ich setze die Tasse auf dem Beistelltisch ab, stehe auf, gehe in die Knie und streiche über das auf einem Teppich ausgebreitete Hochzeitslaken. Der Antiquar hat gesagt, sie hätten es von einer betagten Bäuerin auf Kommission bekommen, die es wiederum von ihrer Großmutter väterlicherseits geerbt habe. Der Handel auf fremde Rechnung wird sich für sie lohnen, ich bin mir sicher, daß ihr Aufschlag zwei Drittel des Preises ausmacht. Das Laken der ersten Nacht weist einen hellbraunen Fleck auf, das Entjungferungsblut ist ein Echtheitssiegel. Entlang der umgeschlagenen Längs- und Breitseite ranken sich Phantasiepflanzen um Adam und Eva, man sieht ein löwenmähniges Rehkitz neben einem Löwen liegen, der zwei behufte Vorderläufe vorstreckt. Eine alte Legende, gestickt in einen Stoff, der sich wie Narbengewebe anfühlt. Für das Laken verlangt der Antiquar tausend Dollar, und er hat mir die Hoffnung genommen, mit seiner Frau, der Patronin, feilschen zu können. Ich lasse mich in den Korbessel fallen und trinke den bitteren grünen Tee, vor dem man mich gewarnt hatte. Man stopft eine Frauenfaust-große Siebkapsel mit Blättern voll und serviert die ersten vier Aufgüsse leicht verzuckert. Das bittere Gebräu schlägt mir auf den Magen, ich trinke es in einem Zug aus, weil ich weiß, daß man hier mit hochdosiertem grünen Tee die auswärtigen Männer auf die Probe stellt.

Eine Hand teilt die Fliegenschutzstrippen, und im nächsten Moment steht eine massige Frau im Raum. Ihr Kleid nimmt die Konturen der Wülste und der Tiefen ihres Fleisches auf und endet an den Fußknöcheln mit einem Fransenbesatz. Sie hat sich eine Samtpelerine über die Schultern geworfen, eine verdreckte Gardinenkordel dient als Gürtel. Der alte Mann steht umständlich auf, es ist an der Zeit, daß er der Herrin das Feld überläßt. Ich starre die Frau an, sie ist es gewöhnt und verzieht keine Miene. Ihre Unterlippe ist komplett tätowiert, so als hätte sie sie in Tinte getaucht. Auf ihrem Kinn entdecke ich einen umgekehrten Dreizack mit stumpfen Zinken – das Abwehrzeichen, das die Schlechtigkeit in alle vier Winde verstreuen soll. Auf dem Melkmuskel ihrer linken Hand prangt ein Sinnbild, das sich auch der Antiquar hat tätowieren lassen: ein Kreis, durchbohrt von einem Pfeil, dessen Spitze nach innen weist. Der alte Mann hat es mir vorhin verraten und dabei genau darauf geachtet, ob ich bei seinen Worten rot anlaufe: das Zeichen symbolisiert den in die Scheide vollends eingedrungenen Penis und die vom männlichen Saft angespritzte Eizelle. Die einwärts gerichtete Pfeilspitze gibt den Wunsch der Mutter nach einem männlichen Nachkommen wieder. Mädchen werden hier weggegeben, sie nehmen den Namen einer fremden Familie an, ein Mädchen ist ein unnützer Mund, den man füttert, bis er Kußreife erreicht. Von Töchtern hat man nichts Gutes zu erwarten.

Einen Gast sehen wir bei uns oft, sagt die Frau, es hat sich herumgesprochen, daß ein Mensch, der sich mit Zeitdokumenten umgibt, glücklicher wird. Das Wort Zeitdokument spricht sie aus, als wolle sie ein Stück al-

ten Kaugummi ausspucken. Sie steckt sich im Stehen eine Selbstgedrehte in ihre Zigarettenspitze aus Perlmutter, reißt ein Streichholz an einem abgetrennten Zündstreifen an und hält die Flamme unter die krumme Zigarette. Nach einem tiefen Zug nimmt sie auf einer Mitgifttruhe Platz. Der Antiquar schrumpft in Anwesenheit seiner Frau zu einem Buckelgnom, er knetet und kneift sich die Hände, und weil keine Anweisung kommt, beschließt er, vor dem Laden nach dem Rechten zu sehen. Es ist noch nicht die Dämmerung der Hunde, und man muß nicht fürchten, daß die hungrigen Tiere zu dieser Tageszeit Witterung aufgenommen haben und zur Dorfmitte preschen. Doch dem Antiquar ist der Anblick der schwarzen Hundeschnauze sauer aufgestoßen, er greift sich einen Viehstachel, der eigentlich auch zum Verkauf angeboten ist. Seine Frau schaut ihm nach.

Hat er dir den Preis gesagt? sagt sie.

Tausend Dollar, sage ich, soviel kann ich nicht ausgeben. Mit dem Geld muß ich sonst drei Monate wirtschaften.

Miete und die laufenden Kosten nicht mitgerechnet, sagt sie.

Natürlich, sage ich, ich meine auch nur das Haushaltsgeld.

Was ist denn für dich drin? sagt sie.

Dreihundertfünfzig, sage ich, das ist mein Maximum.

Eindeutig zuwenig, sagt sie, schau dich ruhig um, finde ein anderes Zeitdokument. Dein Geld macht dich in meinem Laden glücklich.

Sie wirft eine mottenzerfressene Büsserkappe auf das

Hochzeitslaken, sie gehörte, wie sie mir versichert, einem Einsiedler in den Wäldern, der sie sich immer dann aufgesetzt habe, wenn er das Dorf aufsuchte. Es gelang ihm nicht, sich den Selbstabscheu durch Entsagung auszutreiben, und er brüllte in seiner Erdhöhle, er brüllte, daß sogar vor dem unirdischen Irrsinn des Mannes die wilden Hunde davonestoben, und er brüllte, bis es vorbei war und der damalige Dorfälteste nach ihr, der Patronin, rufen ließ. Und so raffte sie den Rock, kniff sich in den Nasenhöcker, weil dort, unter dem dritten Geistauge, die Flüsse des Kopfes zusammenströmen, sie riß sich fort vom Geschwätz der Schwiegertochter, der sie die fünf Finger ihrer Rechten aufs Gesicht drückte, um ihr zu bedeuten, daß sie in der Patronin Achtung gesunken sei; sie stieg den Hang hoch, dem das Dorf seinen Namen verdankt, schritt von einem Felsbrocken zum nächsten, wich Wurzelfallen aus, die unbeschäftigte junge Krüppel legen, bat währenddessen um die Gunst, um Seine Gunst, daß sie nicht erschrecke beim Anblick eines Toten – denn daran habe sie sich nicht mehr gewöhnen können: der Tote sei Zeugnis einer anderen Welt, von der sie nichts wissen wolle, solange ihr Atem in ihrer Brust nicht verschwendet würde. Und als sie ins Erdloch hinabstieg, habe sie die ihr entgegengestreckten Hände übersehen, denn damals gehörte sie zu den schönsten Mädchen, und jeder Mann mit Saft in den Lenden habe sie berühren, flüchtig streifen, zum Kuß zwingen und ihre großen wohlgestalteten Brüste in den Mund nehmen wollen.

Mein Herz ist nicht vergeben, sagt sie, und daß ich den Kerl zum Manne nahm, hat nichts zu bedeuten, denn er hat mich gegen meinen Willen entführt und

wundgestoßen, so daß meinem Vater nichts anderes übrigblieb, als mich wegzugeben, Brüder habe ich keine, und Blutrache wird nicht von Memmen geübt. Zurück zum Erdloch, sagt sie, ich stieg hinab, und weil sein Kopf in der Nähe der Öffnung lag, fiel genug Licht, um die Todesfratze zu erkennen, zu der sich seine Gesichtszüge verzerrt hatten. Ich bin sofort ohnmächtig geworden und stürzte wie ein Zuckerrübensack auf den toten Einsiedler. Als ich die Augen wieder aufschlug, hatten sie mich mit vereinten Kräften herausgeholt. Ich bin mir sicher, sie haben sich die Chance nicht entgehen lassen, mich überall dort zu berühren, wo ein Weib seine Wertgegenstände hat, so sagt man das bei uns, nicht Scheide, sondern Wertgegenstand, nicht Brüste, aber Wertgegenstand.

Ich bin jenseits von Gut und Böse, sagt sie, deshalb kann ich vor einem Fremden frei sprechen, aber zurück zur Büßerkappe, man holte das ganze Hab und Gut des Toten heraus, und da war außer abgenagten Knochen, mit Totenwasser besudelten Stoffen eben diese Filzkappe, ich habe sie sofort als meinen Besitz beansprucht, Geld bekam ich ja nicht dafür, daß ich ihn für das Jenseits besprach, und hier ist sie, und du kannst sie haben, das originelle Beutestück kostet nur hundert Dollar.

Es gibt für diese Kurpfuscherin ohne Zweifel unterschiedliche Rechenwege, sie schreibt die Zahlen untereinander auf, zieht einen Strich und notiert eine Summe nach ihrem Gefühl. Die Kopfglocke strömt Unheil aus, und doch hat sie sie als Ware zur Schau gestellt. Ich glaube ihre Geschichte, die Menschen in dieser Gegend werden mit Gewalt davon abgehalten, ihre Siedlungen

aufzugeben. Man unterstellt ihnen einen bösen Einfluß, sie bringen die Lebendigen zu Fall.

Ich muß darüber nachdenken, sage ich, ich mache einen Rundgang durchs Dorf und komme in einer Stunde wieder.

Du ziehst dich doch nicht aus der Affäre? sagt sie, ich habe keine Lust, umsonst auf dich zu warten. Wenn du nicht kaufwillig bist, sag es mir einfach. Ich schließe den Laden, du gehst deiner Wege, und wir beide haben Frieden mit Gott.

Weib, halt deinen Mund im Zaum, sage ich, oder willst du dich mit mir streiten?

Nein, sagt sie, es sei, wie es dem Herrn gefällt.

Als ich den Fliegenschutz teile und hinaustrete, huscht der Antiquar heran und übergibt mir den Viehstachel. Die Hunde, Herr, sagt er, man weiß ja nie, wo sie einen erwarten, eins aufs Fell, und sie kapierten deine Macht.

Ich gehe weiter, ein Kerl in gelben Gummistiefeln zieht einem frisch geschächteten Schaf den Balg ab, er verharrt und schaut mich hart an, er hat für die Glaubenslahmen kein Fleisch und keinen Gruß übrig, er wartet einfach, daß ich aus seinem Gesichtsfeld verschwinde. Im trockenen Bachbett stolpern Ziegenböcke an kleinen Ackergründen vorbei, die die Bauern mit trockenen Stecken und Stäben umfriedet haben. In der Hitze knacken die Zapfen zu Füßen der Pinien, von Wind und Witterung angeschliffene Granitbrocken liegen, zu Hunderten gestreut über das in Brauntönen gebrannte und erstarrte Land, auf Feldern, in Wäldern und in den Gärten der Bauernhäuser. Der Wohlstand ist vor einiger Zeit ausgebrochen und hat aus den Knech-

ten Ackerherren gemacht. Ich folge einem Weg, der mit Kopfstein gepflastert ist, und finde mich vor einem Kaffeegarten wieder. Ich passiere ein Drehkreuz und werde von einem alten Mann in weißem Unterhemd zu einem Tisch unter einer alten Eiche geführt. An der dicksten Astgabel ist ein Holzschild angebracht, in das eine Weissagung des wegen seines Zukunftsunmuts bekannten Dorfheiligen eingebrannt ist: »Wir machen sauber. Die Endzeitsauerei wird uns vorführen!« Ich bestelle kaltes frisches Wasser. Alle Tische sind besetzt mit Männern, die ihre Arme, wie zur Abwehr futterneidischer Attacken, um die Teller legen, sie kauen und starren, es bietet sich ihnen kein Schauspiel, das sie davon abhielte, zu starren und die Bissen zu schlucken. Sie haben Papierservietten hinter die Rundkragen ihrer Pullover gesteckt, ein Zipfel Manieren. Der Kellnerjunge von vorhin bringt den Krug Wasser und ein Glas, er betrachtet wieder meine Haare, dann schließt er Zeigefinger und Daumen zu einem Kreis und stößt seine Nase mehrmals hinein.

Hau bloß ab, sage ich, ich breche dir die Knochen, ich breche dir jeden Finger einzeln, ich schneide dir alle Finger ab und stecke sie allesamt ins Hurenloch deiner Mutter.

Du doch nicht, sagt er, wer bist du schon? Wenn du nicht aufpaßt, spreche ich einen Fluch unseres Heiligen aus, und du kannst ihn nicht mehr heben, er zerfällt zu Staub, das kannst du mir glauben.

Eine schöne Narbe hast du da an der Stirn, sage ich, ich zeichne dir eine zweite daneben, und du kannst als Mistbengel Karriere machen – stell dich auf den Marktplatz und erzähl den Fladenfressern hier deine

Geschichte. Wer sein Glück herausfordert, kriegt eine gewischt.

Du doch nicht, sagt er, paß auf, daß man dich nicht an deinen Frauenhaaren packt und durchs Dorf schleift. Der Mann im weißen Unterhemd pfeift ihn an, und er ist für einen Moment unschlüssig, ob es ihm nach geltendem Männerrecht als Feigheit ausgelegt wird, wenn er seinem Brotgeber gehorcht. Ein paar Bauern sind auf mich aufmerksam geworden, sie heben die Köpfe, ihre Arme bleiben da, wo sie sind. Der Junge eilt zu einem anderen Tisch und räumt die Teegläser ab, ich fülle das am Trinkrand verschmutzte Glas mit Wasser, gieße es mir den Rücken herunter und setze die Karaffe an den Mund. Ich leere sie und lenke meine Schritte zum Drehkreuz, ich gehe denselben Weg zurück, der Schächter tut seine Arbeit und verschwendet keinen Blick auf mich, ich betrete den Antik-Laden, und es ist, als hätte sich die Patronin in der Zeit nicht vom Platz bewegt, ich bin nicht in der Laune, sie zu grüßen, der Antiquar sitzt stumm auf seinem Schemel. Der Herr hält sein Versprechen, sagt sie, ein zweites Mal willkommen, und wie hast du dich entschieden? Ich will es haben, sage ich und gehe hoch auf vierhundert. Vierhundert sind weniger als die Hälfte, sagt der Antiquar, daß wir uns auch ja richtig verstehen. Da machen wir keinen Gewinn, und die Besitzerin des Lakens wird unter diesen Bedingungen keinen Grund sehen, sich davon zu trennen. Wir führen unser Geschäft ja nicht als Durchgangsschleuse für anderer Leute Waren, wovon sollen wir denn leben? Das alles interessiert unseren Herrn nicht besonders, sagt sie, er hat begrenzte Mittel, und ich habe keine Vollmacht, den Preis zu senken.

Sie verstummt, es hat keinen Sinn, auf sie einzuwirken.

Was sind das für Tätowierungen? sage ich.

Ein alter Brauch, sagt sie, ich war keine sechs Jahre alt, da fing der Heilige an, mir Risse in die Haut zuzufügen und den Absud mit einer Nadelspitze einzugeben, er hat die Paste selber zubereitet. Als bekannt wurde, daß eine Frau ein Mädchen geboren hatte, suchte er sie auf und verlangte Muttermilch, die er der Asche aus dem Steinofen beigab, er rührte Tiergalle und zermahlene Walnußschalen und etwas Henna hinein, und dann nahm er sich viel Zeit, um mich zu schmücken, denn das ist Gnade. Nach der Heirat aber darf eine Frau sich bei uns nicht zeichnen lassen, ich habe viele durchstoßene Kreise an meinem Körper, ich denke, der Heilige war von meinen Reizen sehr in Anspruch genommen und durfte aber keine weitere Frau heiraten, seine Frauen hätten ihm das Leben zur Hölle gemacht.

Handelt es sich bei diesem Heiligen um den Einsiedler? sage ich.

Nein, sagt der Antiquar, der Einsiedler war auch ein heiliger Mann, doch er hat sich von uns abgewandt, und wir wissen ja, was dabei herausgekommen ist.

Sprich nicht schlecht über einen Toten, sagt sie, ich hätte allen Grund, ihm böse zu sein, aber ich halte den Mund. Von wegen heilig. Wenn er in der Stadt war, hat er uns Mädchen auf seinen Schoß setzen und schaukeln wollen, und er schaukelte uns, bis er naß wurde zwischen seinen Lenden. Da siehst du mal, ich habe also doch schlecht über ihn gesprochen. Junger Herr, wenn du die Büsserkappe sorgsam prüfst, findest du zwei winzige Sehschlitze, durch die der Einsiedler heraus-

gespählt hat. Der Mensch bleibt eben bis zum Tode neugierig. Und er sucht den Tod, weil er vor Neugier platzt und es nicht erwarten kann, über die Grenze zu gehen.

Ja, sage ich, wird wohl so sein, ich beschränke mich darauf, die Neugier der Menschen zu dämpfen und sie ins Leben zurückzuholen.

Was ist dein Handwerk? sagt der Antiquar, und als ich ihm verrate, daß ich Arzt sei, blickt er zur Patronin, fängt an, an seinem Handrücken wie verrückt zu reiben. Auf einen Schlag weicht die Spannung, die Dicke bringt ihre Haare in Ordnung, als müßte sie vor einen wirklichen Herrn treten.

Du bist ja gut, sagt sie, du bist ja gut. Hätten wir das gewußt, wärest du, Herr, eines besseren Empfangs sicher gewesen, und wir hätten mit dir gesprochen, wie es dein Stand und dein Beruf verdienen. Vagabunden suchen uns heim, und sie denken, sie könnten uns übers Ohr hauen, wir würden nicht wissen, was unsere Zeitdokumente wert sind. Das erzürnt uns.

Der Antiquar verläßt eilig den Raum, er werde bald wieder zurück sein, der Herr solle sich wohl fühlen, ihr Haus sei mein Haus.

Du bist also Arzt, sagt sie, hast du auch Neugeborene von ihren Müttern entbunden?

Nein, sage ich, mein Gebiet ist die Allgemeinmedizin.

Ich war einmal dabei, sagt sie, ich stand neben einer Hebamme, ich habe mich nicht schlecht erschrocken, als ich das nasse brutale Gesicht des Säuglings sah. Manche Babys haben schon ein Gesicht, wenn sie zur Welt kommen, bei anderen muß es sich noch herausbilden.

Die Hebamme hat mir erklärt, daß das Kleine nicht so viel Stauraum im großen Mutterkörper hat.

Stauraum ist gut, sage ich, ihr seid mir schöne Bauern.

Die Patronin blickt auf, sie vergewissert sich, daß ich sie nicht beleidigen möchte, sie lächelt falsch und zeigt ihre Goldzähne. Die Herrin des Tands. In den offenen Schubfächern eines Wandschranks liegen Rosenkränze aus Oliven- oder Dattelnkernen, angeschlagene Kristallschalen, Lupen, Monokel, Brillengestelle, Armbanduhren mit beschädigten Zifferblättern, Silberschatullen und sogar verrostete Pillendosen. Sie muß viele Nachbarn überlebt und ihre Hinterlassenschaften gekauft oder an sich gerissen haben.

Auf einem Regalfach entdecke ich eine ganze Sammlung von Mohrenfiguren: man muß dem Verfall etwas entgegensetzen, und sei es nur das Gerümpel aus den Haushalten der Toten.

Der Antiquar stürmt mit entschiedenem Schritt herein und zerrt ein Mädchen hinter sich her, das man aus einem tiefen Schlaf gerissen haben muß. Es schaut sich ratlos um, und auf ein Zeichen der Patronin setzt es sich neben sie auf die Mitgifttruhe. Seine langen Wimpern sind dick getuscht. Der Rock reicht ihm bis an die nackten Füße, dem Kräuselkrepp ihres Überkleids sind runde Flicken aufgenäht. Nur mit Mühe unterdrückt das Mädchen ein Gähnen, es beißt die Zähne zusammen, seine Kaumuskeln treten hervor. Seine Unterlippe ist tätowiert, ein Strich-Punkt-Muster zieht sich vom Kinn abwärts und verschwindet unter dem Stehkragen der Bluse.

Herr, das ist meine Enkeltochter, sagt die Patronin, Gott hat sie schön erschaffen, die Frauen meiner Sip-

penlinie können sich wirklich sehen lassen. Ich kann es dir nicht verdenken, daß du sie anstarrst, denn die jungen Männer des Dorfes geraten bei ihrem Anblick in große Unruhe. Ohne daß ich ihn dazu ermutigt hätte, hat ein Kerl bei einem Fest wegen ihr eine Rauferei angefangen und dabei den kürzeren gezogen. Wir lassen sie natürlich nicht aus den Augen, aber wie lange soll sie das Leben einer Inhaftierten führen? Außerdem ist sie in Hitze. Meine Worte machen sie verlegen, du bist ein Mann und ein Arzt, und verstehst schon, was ich meine. Nächstes Jahr wird sie fünfzehn, und dann muß sie unter die Haube, sonst versündigen wir uns an ihr.

Hör auf mit den Unverschämtheiten, sagt das Mädchen, du brauchst nicht für mich zu werben.

Du bist dem Herrn noch unbekannt, sagt die Dicke, er würde dir vielleicht gerne einige Geheimnisse entlocken, nur meine Anwesenheit hält ihn davon ab. Du bist unverheiratet, das sehe ich doch richtig, oder?

Ja, sage ich, ich hatte dafür noch keine Zeit.

Ein schlechtes Argument, sagt der Antiquar, wenn man will, kann man, und dann geht man mit der Zeit. Ob der Einfalt der Bemerkung schnaubt die Dicke, sie nickt mit dem Kinn in Richtung Thür, sie stehen auf, und kurz vorm Rausgehen sagt sie: Wir sind in einer halben Stunde wieder zurück. Ihr könnt euch frei unterhalten.

Das Mädchen hat nur darauf gewartet: Kaum wähnt es sich der Erziehungsgewalt entzogen, kratzt es am Spann seines Fußes, es hat gejuckt wie verrückt, sagt es, ich mußte mich zurückhalten, sonst hätte ich mir eine Backpfeife eingefangen, du kennst sie schlecht, sie wird mich nachher fertigmachen, weil ich fast gegähnt hätte, was kann ich dafür?, da stürzt der Kerl ins Zimmer und

kneift mich in den Arm, ich habe mich zu Tode erschrocken, er hat es mit dem Kneifen, dir ist es bestimmt auch aufgefallen, nicht wahr?

Ja, sage ich, hat er irgendeine Hautkrankheit?

Wo hat er sich gekniffen? sagt das Mädchen.

Na hier, sage ich und zeige ihm die Stelle am Handrücken.

Ach, das hat mit uns beiden zu tun, sagt es, es ist Reibungszauber, der uns zusammenführen soll. Er hat meistens Erfolg damit, den aber meine Großmutter als ihren eigenen ausgibt. Wie alt bist du denn?

Ich bin achtunddreißig, sage ich, zwischen uns ist ein Altersunterschied von vierundzwanzig Jahren.

Du siehst jung aus, sagt es, mir macht es nichts aus.

Was denn? sage ich.

Wenn du mich zur Frau nimmst, sagt das Mädchen, bin ich deine Frau, und du kannst mich in Maßen schlagen und züchtigen, falls ich gegen deine Hausgesetze verstoße, nur, du mußt sie mir erst beibringen, dann halte ich deinen Familiennamen auch in Ehren.

Ich schlage keine Frau, sage ich, ich denke nicht im Traum daran ... Ich ertappe mich dabei, wie ich diesem blutjungen Mädchen den Hof mache, unmerklich habe ich meinen Körper gespannt und den Bauch eingezogen, mir liegt seltsamerweise plötzlich viel daran, daß es mich nicht ganz abstoßend findet. Das Mädchen dreht sich sitzend mir zu und knöpft die oberen zwei Blusenschließen auf, und ich sehe, daß sich die gestrichelte Linie am Brustbein gabelt, und sie bedeckt ihre Brüste und sagt: Meine Haut ist frisch, und als sie glaubt, der Bewerber habe genug gesehen, knöpft sie ihre Bluse wieder zu, die Frau, diese Frau.

Wie wird das jetzt weitergehen, sage ich, sie haben dich mir vorgeführt, du bist wirklich sehr hübsch, sie wollen dich also hergeben. Du hast gehört, was meine Großmutter erzählt hat, sagt sie, ich bin in einem Alter, in dem es mich nach einem kräftigen Mann verlangt, ich mag ein Gefängnis nicht gegen ein anderes eintauschen, wenn die jungen Kerle mich anstarren, dann weiß ich, was mir blüht: sie wollen mich heimtreiben wie ein Eselsfüllen und dann in einem besseren Stall einschließen.

Und ich bin da ganz anders? sage ich, du kennst mich gar nicht.

Ich muß aus diesem Dorf raus, sagt sie, es wird nicht so lange dauern, bis ich mich in dich verliebe, und ich Sorge dafür, daß du dich nicht nach einer anderen Frau umsiehst. Frauen gibt es wie Sand am Meer, du mußt aber die richtige Wahl treffen, sonst kannst du gleich die Kopfhube des Einsiedlers überstülpen.

Ich möchte schon zu einer Antwort ansetzen und mich über ihr Gottvertrauen wundern, sie fragen, wie sie sich so ohne weiteres einem wildfremden Mann überstellen lassen kann, da höre ich von draußen die heisere Stimme der Patronin. Sie klingt, als würde sie mit einem scharfen Schnabel auf einen Wurm einhaken. Der Antiquar mischt sich mit kurzen Ermahnungen ein, und als ich durch die vom Wind gebauschten Plastikstrippen hinausblicke, sehe ich, wie er versucht, einen großgewachsenen Mann am Eintreten zu hindern. Die Patronin hält den Mann am Arm fest, mit einem Ruck reißt er sich aber los und steht im nächsten Moment im Laden, dicht gefolgt vom Kellnerjungen, dem Antiquar und zuletzt der Dicken.

Dein Säuferwahnsinn bringt dich noch um, sagt das Mädchen, du hast hier nichts zu suchen, du machst mich unglücklich, verschwinde sofort.

Der Mann, das merke ich auf den ersten Blick, ist in seiner eigenen Welt und für Appelle unempfänglich, jahrelange schwere Arbeit im Steinbruch hat seinen Körper gezeichnet. Er wäre imstande, mit einem einzigen Fausthieb zu töten oder eine Menge zum Verstummen zu bringen, höbe er nur drohend die große Hand. Es scheint, als habe der Kellnerjunge dem Antiquar den Viehstachel entwunden, er schlägt sich damit immer wieder auf die Flanke, bis die Patronin ihm in den Arm fällt.

Ich habe ein älteres Recht an dir, sagt der Steinbrecher, da kann nicht so ein Geschminkter daherkommen. Das Mädchen schaut weg, keiner wagt es, ein Widerwort zu geben, es ist so still, daß ich hören kann, wie die Pinienzapfen knacken. Als ich die Augen aufschlage, sehe ich, wie der Kellnerjunge zum Steinbrecher aufschließt, er öffnet den Mund, greift sich mit drei Fingern unter die Zunge und bringt eine halbe Rasierklinge zum Vorschein, und ehe irgend jemand Gelegenheit dazu hat einzugreifen, hat er sich gebückt und in wenigen schnellen Bewegungen das Hochzeitslaken zerschnitten. Er richtet sich wieder auf und wirft die Rasierklinge fort, die Patronin bedeckt ihr Gesicht mit beiden Händen, aus den Tiefen ihres Körpers entfährt ihr ein grollender Klageruf, der Antiquar geht zu dem abgewandten Mädchen und streichelt ihm über den Kopf.

Du, Geschminkter, wirst jetzt sofort aufbrechen, sagt der Steinbrecher, du hast den Weg in unser Dorf gefunden, du wirst auch wieder rausfinden. Oder sollen wir dich begleiten?

Ist nicht nötig, sage ich, ich trete aus dem Laden und verlasse mich auf meinen inneren Kompaß, der meine Schritte zum Ortsausgang leiten wird, und wie ich mein Glück an solchen Tagen kenne, wird mich kein Stein aus einer Zwille treffen noch ein Hund anfallen.

Inhalt

Diesseits

1	Fünf klopfende Herzen, wenn die Liebe springt	11
2	Fremdkörper	33
3	Libidoökonomie	39
4	Götzenliebe	66
5	Feindes Zahn	76
6	Gottesanrufung I	84
7	Gottesanrufung II	92

Jenseits

8	Häute	105
9	Gottes Krieger	122
10	Der Kranich auf dem Kiesel in der Pfütze ...	157
11	Bettelbrot	191
12	Ein Liebesdienst	208